

Bildung ist Menschenrecht

Jasmin Schwanenberg hat in Erziehungswissenschaften promoviert und leitet das Bildungsbüro in Herne. Darüber hinaus ist sie Autorin verschiedener Fachbücher. Im folgenden Interview spricht Nils Johannes Kubiak mit ihr über frühkindliche Chancengleichheit, befragt sie zur Zukunftsgestaltung im Bildungswesen und erhält einen Einblick darin, weshalb das kritische Denken im Umgang mit künstlicher Intelligenz unabdingbar ist.

Nils Kubiak: Frau Dr. Schwanenberg, vielen Dank für die Einladung ins Bildungsbüro. Gerne würde ich etwas über die Aufgabe ihrer Einrichtung erfahren.

Jasmin Schwanenberg: Das Bildungsbüro hat die Aufgabe mittels Kooperation und Vernetzung die kommunale Bildungssituation zu bündeln und voranzutreiben, sodass sich diese für die Herner Bürger:innen und insbesondere für die Heranwachsenden verbessert. In diesem Zusammenhang machen wir Bildungsangebote transparent, vernetzen Einrichtungen inklusive deren Akteur:innen, koordinieren Projekte und organisieren Veranstaltungen. Dabei haben wir stets die gesamte Bildungskette im Blick, was bedeutet, dass sich unsere Aktivitäten auf die frühkindliche Bildung sowie auf die Erwachsenenbildung beziehen.

NK: In Herne sind Sie für das Bildungsmonitoring zuständig. Wird es einen neuen Bildungsbericht geben und wenn ja, wann wird dieser erscheinen?

JS: Vor dem Hintergrund des Programms *Lernen vor Ort*, das von 2009 bis 2015 in Herne umgesetzt wurde, haben wir eine Tradition der Bildungsberichterstattung geschaffen. Im September 2025 soll der inzwischen fünfte Bildungsbericht der Stadt Herne veröffentlicht werden. Wir verfolgen das Ziel, alle fünf Jahre einen Bildungsbericht herauszugeben, sodass für bildungspolitische Maßnahmen regelmäßig eine Grundlage vorliegt. Auf diese Weise kann ein datenbasiertes Bildungsmanagement erfolgen und sich der kommunale Anspruch „von Daten zu Taten“ umsetzen lassen. Neben dem Bildungsbericht veröffentlichen wir jährlich einen Datenreport, welcher den Bürger:innen und der Kommunalpolitik in tabellarischer Aufmachung einen kurzen Überblick über die aktuellen Bildungsdaten gibt.

NK: Warum kann die Bildungsberichterstattung für Familien von Kita- und Schulkindern interessant sein?

JS: Nach meiner Auffassung ist es wichtig, dass Eltern über das Bildungswesen in ihrer Kommune informiert sind. Die Bildungsberichterstattung benennt beispielsweise die Anzahl der Schüler:innen an den Herner Schulen und gibt Einblicke über Übergänge und Abschlüsse. Damit Familien aus der Abhandlung die persönlich richtigen Schlüsse ziehen können, empfehle ich eine fachliche Begleitung. Vordergründig sind die Adressat:innen der Publikationen die kommunale Bildungspolitik, Fachplaner:innen aus der Verwaltung sowie Fachkräfte.

NK: Im Rahmen der empirischen Erziehungswissenschaft haben Sie eine Studie zum elterlichen Engagement im schulischen Kontext geleitet und dazu ein Fachbuch veröffentlicht. Was war der Forschungsanlass und worum geht es in der Untersuchung?

JS: Von 2009 bis 2017 war ich im Projekt „Ganz In – Mit Ganzttag mehr Zukunft. Das neue Ganztagsgymnasium NRW“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt und verfolgte das Ziel eine Promotionsarbeit zu schreiben. Erfreulicherweise durfte ich mich in der Themenwahl frei bewegen und in Anbetracht der Tatsache, dass mich das elterliche Engagement über einen längeren Zeitraum interessierte, entschied ich mich für eine Untersuchung im schulischen Kontext. Zu dieser Zeit wusste ich bereits, dass es in der Regel mit größeren Herausforderungen verbunden ist, ein flächendeckendes, elterliches Engagement im Kontext von Schule zu erwirken. Darüber hinaus vermutete ich, dass sich ohnehin die Eltern engagieren, von denen man es erwartet. Mein Forschungsanlass bestand darin zu untersuchen, in welchem Bereich von Schule sich Eltern engagieren. Um diesem nachzukommen, zog ich ein Modell heran, welches zwischen der organisatorischen-, konzeptionellen- und lernbezogenen Elternarbeit unterscheidet und welches die elterliche Absicht von Mithilfe berücksichtigt. In diesem Zusammenhang wandte ich ein im nordamerikanischen Raum etabliertes Erwartungs-Wert-Modell auf den deutschsprachigen Raum an. Ich konnte mit der Untersuchung zeigen, dass sich Eltern insbesondere dann engagieren, wenn es ihnen persönlich wichtig ist und wenn sie einen expliziten Nutzen für sich oder ihr Kind in der Beteiligung sehen. Außerdem wurde deutlich, dass sich Eltern vor allem organisatorisch engagieren, zum Beispiel beim Backen von Kuchen, in der Mithilfe bei einem Schulfest oder in der Unterstützung bei den Hausaufgaben. Betreffend

der konzeptionellen Elternarbeit zeigte sich, dass diese für wenige Eltern vorgesehen ist und daher selten umgesetzt wird.

NK: Lange Zeit galt Schule als das basale Soziotop, indem sich Bildungsprozesse vollziehen. Mittlerweile haben Kindertagesstätten an Bedeutung gewonnen, doch machen Kinder in den ersten sechs Lebensjahren die wichtigsten Lernerfahrungen innerfamiliär. Warum nimmt die elterliche Bildungsinstanz in der frühkindlichen Lebensphase den größten Einfluss auf Kinder?

JS: Unumstritten ist die Familie die primäre Sozialisationsinstanz und aller Voraussicht nach wird sie es bleiben. Meines Erachtens werden in der frühkindlichen Lebensphase, welche viele Kinder ohne Fremdbetreuung verbringen, die basalen Normen und Werte vermittelt sowie die grundlegenden, kognitiven Fähigkeiten ausgebildet.

NK: Der Bildungsbegriff wird von Kindheitsforscher:innen unterschiedlich definiert und diskutiert. Wilhelm von Humboldt (1767–1835) definierte Bildung als *„die Anregung aller Kräfte des Menschen, damit diese sich über die Aneignung der Welt entfalten und zu einer sich selbst bestimmenden Individualität und Persönlichkeit führen“*. Wie würden Sie Bildung beschreiben?

JS: Bildung ist Menschenrecht. Das steht für mich an erster Stelle. Ganz wesentlich ist für mich auch, dass Bildung nicht nur Wissensvermittlung und Wissensaneignung ist, vielmehr ist sie der Schlüssel zur gesellschaftlichen Entwicklung und zu sozialer Teilhabe. Darüber hinaus verstehe ich Bildung als lebenslangen Prozess, welcher im engen Zusammenhang mit Selbstentfaltung steht und stets dazu führt, dass kritisch mit sich und der Umwelt umgegangen wird. Es kann davon ausgegangen werden, dass ohne Bildung keine gesellschaftliche und individuelle Entwicklung möglich ist.

NK: Chancengleichheit in unserem Bildungssystem ist ein hochaktuelles Thema. Worum geht es da genau?

JS: Aus meiner Sicht geht es bei Chancengleichheit darum, dass jeder unabhängig von seiner sozialen Herkunft, Abstammung und Geschlecht in Bezug auf Bildung die gleichen Chancen erfährt. Aktuellen Studien, beispielsweise die IGLU-Studie 2021 (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung), die PISA-Studie 2022 sowie der neuste Bildungstrend des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen

der Humboldt-Universität zu Berlin zeigen uns, dass Gegenteiliges der Fall ist. Diese Untersuchungen wurden durch weitere nationale und internationale Studien bestätigt. Es lässt sich festhalten, dass der Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem bisher nicht ausreichend nachgekommen wird. Der Bildungserfolg von Kindern hängt maßgeblich von sozialen Faktoren und insbesondere vom sozialen Hintergrund ab. Vergleicht man die aktuellen Ergebnisse der PISA-Studie, mit denen der ersten aus dem Jahr 2000 wird deutlich, dass sich der Negativtrend kontinuierlich fortsetzt.

NK: In keinem Land der OECD ist der Bildungserfolg von Kindern so stark vom Elternhaus abhängig wie in Deutschland. Was machen andere Länder besser?

JS: Tatsächlich lohnt sich in puncto „Bildungskonzepte“ und „Bildungssysteme“ ein Blick über den Tellerrand. Es ist interessant zu erfahren, was beispielsweise skandinavische Länder anders machen und wie dort im Unterricht gearbeitet wird. Kürzlich durfte ich einem sehr informativen Vortrag einer Lehrerin aus Herne beiwohnen, die Kinderarmut im Kontext aktueller Studien thematisierte und aufzeigte, dass Kinder aus ärmeren Verhältnissen mit den teilweise angewandten Unterrichtsformaten und Unterrichtsgestaltungen nicht angemessen lernen. Beispielhaft sei an dieser Stelle angeführt, dass, wenn nach den Ferien von Lehrkräften eingefordert wird, einen Aufsatz über die Ferienerlebnisse zu schreiben, es jedoch Kinder gibt, die keinerlei Zoobesuche, Ausflüge oder gar Urlaube erleben durften, Schule der Chancengleichheit nicht gerecht wird. Aus meiner Sicht ist es angebracht, Unterrichtskonzepte und Lehrmaterialien dahingehend anzupassen, damit alle Kinder, ganz gleich aus welchen sozialen Verhältnissen sie kommen, erreicht werden.

NK: Ist Kinderarmut auch Bildungsarmut?

JS: Ja, definitiv. Kinder aus bildungsfernen Haushalten sind besonders armutsgefährdet.

NK: In unserem Bildungssystem geht es vordergründig um Wissenszuwachs, gute Noten, Qualifikationen und Abschlüsse und insbesondere um die Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt. Wieso tun wir uns so schwer damit, die Formung der Persönlichkeit und deren Entwicklung als oberste Prämisse in der Bildungslaufbahn eines Heranwachsenden anzuerkennen?

JS: Die Tradition unseres Bildungssystems berücksichtigt vordergründig das Leistungsprinzip, welchem der Leistungsgedanke zugrunde liegt. Darüber hinaus ist es in sich geschlossen und verfolgt an oberster Stelle das Ziel, am Ende eines Bildungsabschnitts Zertifikate und Abschlüsse zu verleihen. Die Persönlichkeitsentwicklung von Heranwachsenden, deren Bedeutsamkeit in diesem Kontext unstrittig ist, wird sekundär wahrgenommen. Selbstverständlich gibt es Beispiele, die ein anderes Bild wiedergeben und zeigen, dass Bildungsarbeit auch dann gelingen kann, wenn die Persönlichkeitsentwicklung im Mittelpunkt steht. Es gibt auch in Herne immer mehr innovative Projekte die ausdrücken, dass Schule auch anders gedacht, erfolgreich gestaltet und gelebt wird. Ich bin mir sicher, dass mittlerweile verstanden wird, dass in unserem Bildungssystem neue Wege eingeschlagen werden müssen, damit sich vor dem Hintergrund der bestehenden Notwendigkeit positive Veränderungen herbeiführen lassen. Dass in unserem Bildungswesen ganzheitlich über neue Ansätze nachgedacht wird, halte ich für sehr wichtig.

NK: Bildung für nachhaltige Entwicklung soll es Menschen ermöglichen, zukunftsfähig denken und handeln zu können. Können Sie sich BNE als Schulfach vorstellen?

JS: Aktuell verstehe ich BNE als grundlegendes Konzept und übergeordnete Strategie. Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass BNE aufgrund der Relevanz und Breite in unterschiedlichen Schulfächern Eingang findet. Es gibt durchaus positive Trends die zeigen, dass BNE inzwischen gesamtheitlich verstanden wird und im vollständigen Schulunterricht Anklang findet.

NK: Professor Harald Lesch und Professor Manfred Spitzer plädieren für mehr Unterricht in Fächern wie „Kunst“, „Sport“ und „Musik“. Sie merken an, dass dies die Schulfächer seien, die Kinder hauptsächlich in ihrer Kreativität, Potenzialentfaltung und Kompetenzentwicklung unterstützen. Kann von dieser Betrachtungsweise abgeleitet werden, dass sich Schulkonzepte denen der Kitas angleichen sollten?

JS: Betreffend innovativer und offener Konzepte kann sich Schule sicherlich etwas von der Bildungsarbeit in Kindertagesstätten abgucken. Vor dem Hintergrund von Wettbewerb und Abschlüssen ist es mir wichtig, auf die unterschiedlichen Bildungsaufträge beider Institutionen hinzuweisen. Die konzeptionelle Arbeit in Schulen hat sich in den vergangenen Jahren fraglos geöffnet und der Trend zu einem selbstorganisierten Lernen in offenen Arbeitsräumen ist erkennbar. Ich

schließe mich dem Plädoyer der Experten an, wenngleich die Kernfächer bzw. Kernaufgabe von Schule in meinen Augen nicht aus dem Blick geraten darf.

NK: Professor Gerald Hüther, der in der frühkindlichen Bildung großen Anklang mit seinen Publikationen und seiner Haltung findet, spricht sich für eine unverzügliche Debatte über das Bildungswesen hierzulande aus und führt in diesem Kontext an, dass die Schule, wie wir sie heute kennen, ausgedient habe. Explizit verweist er in diesem Zusammenhang auf die Perspektive des eigenaktiven Kindes, auf seine kognitive Entwicklung und seine Lernfreude und schlägt darüber hinaus einen Bildungscampus in jeder Stadt vor, damit Schule die Aufgaben übernehmen kann, für die sie konzipiert wurde. Was halten Sie von diesem Ansatz?

JS: Ich kann mir sehr gut einen Bildungscampus vorstellen, in welchem sich sowohl Schule als auch Kindertagesstätte sowie die offene Kinder- und Jugendarbeit praktizieren lassen. Unlängst habe ich auf einem Kongress von einem Dortmunder-Modell gehört, welches unter der Bezeichnung Kindercampus mit einer ähnlichen Idee, einschließlich Jugendzentrum, pilotiert. Ein solcher Bildungscampus würde für Kinder dahingehend von Vorteil sein, indem sie gleichbleibende Strukturen erfahren und sich Bildungsübergänge, mit denen wir uns im Bildungsbüro mit dem Ziel der kommunalen Qualitätssteigerung intensiv auseinandersetzen, angemessen gestalten lassen. Des Weiteren kann ich mir die Niederlassung einer Musikschule sowie das Angebot von Logopädie und Ergotherapie in einem Kinder- oder Bildungscampus sehr gut vorstellen. Adäquate Nachmittagsangebote sowie die Berücksichtigung des Ganztags würden dem Ansatz außerdem zugutekommen.

NK: Müssten für derartige Projekte die nordrhein-westfälischen Ministerien (Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration und Ministerium für Schule und Bildung) enger zusammenarbeiten?

JS: Beide Ministerien kommunizieren nach außen eine enge Zusammenarbeit. Mit der Intention in Herne ein gutes Zusammenwirken zwischen Kindertagesstätte und Schule darbieten zu können, stellen wir hin und wieder Doppelstrukturen in den Sektoren fest, vornehmlich dann, wenn es um Aufrufe für kommunale Förderprogramme geht. Eine engere Zusammenarbeit beider Ministerien ist deshalb wünschenswert, da Doppelstrukturen abgebaut und Förderprogramme sowie innovative Ansätze sich noch besser umsetzen ließen.

NK: Werfen wir einen Blick auf die Erwachsenenbildung. Das *Studium generale* liegt bundesweit im Trend – aber was ist das eigentlich?

JS: Das Studium generale ist ein Angebot von Lernveranstaltungen, die über ein bestimmtes Fachgebiet hinausgehen. Mit dieser Weiterbildung haben Interessierte die Möglichkeit über den Tellerrand zu blicken und Fachkenntnisse aus unterschiedlichen Gebieten zu erwerben. Das Studium generale ist quasi allgemeinbildend.

NK: Welchen Nutzen kann das für Absolvent:innen darstellen?

JS: Die Studierenden stellen sich breit auf, was für potenzielle Arbeitgeber:innen durchaus attraktiv sein kann.

NK: Unter dem Motto „The future is now“ wird an Hochschulen, Berufskollegs und Schulen unter anderem mit Virtual Reality gelehrt und gelernt. Wie hat sich das kommunale Bildungswesen in den vergangenen Jahren durch den Gebrauch moderner Tools sowie durch den Ausbau digitaler Infrastrukturen verändert?

JS: Die Abteilung *Bildungsmanagement und Digitalisierung*, in der das Bildungsbüro eingegliedert ist, engagiert sich intensiv in der Umsetzung von Digitalisierung. In diesem Kontext werden Schulen und Berufskollegs mit digitaler Infrastruktur ausgestattet und zum Beispiel Smartboards installiert sowie Tablettes zur Verfügung gestellt. Die aufnehmende Fahrt der kommunalen Digitalisierung ist zweifelsfrei erkennbar und von einer kontinuierlichen Optimierung von Lehre und Lernen kann ausgegangen werden.

NK: Die künstliche Intelligenz *ChatGPT* kann für dialogische Anwendungen, als Ideengeber oder zur Hilfe bei der Vorstrukturierung und Verfassung von Texten genutzt werden. Warum ist es dennoch wichtig, dass wir unser analytisches- und kreatives Denken sowie unsere Reflexionskompetenz weiter ausbilden und anwenden?

JS: Meiner Auffassung nach sind die von ihnen angesprochenen Kompetenzen essenziell und der Gebrauch des eigenen Verstandes das mitunter höchste Gut. Es ist insbesondere in Anbetracht von Fake News unabdingbar, dass wir im Umgang mit digitalen Medien unser eigenes Denkvermögen einsetzen und Informationen

kritisch hinterfragen. Ein hoher Anteil unserer Heranwachsenden verbringt bis zu siebzig Prozent der Freizeit in sozialen Medien und da ist die Differenzierung zwischen seriösen- und Fake News bedeutungsvoll. Würde man sich ausschließlich auf künstliche Intelligenz verlassen, wird das kritische Denken geschwächt und sich unter anderem der Informationsflut hingeeben. Die Entscheidung zwischen Realität und Fake sowie zwischen richtig und falsch stellt uns im digitalen Zeitalter zunehmend vor große Herausforderungen.

NK: Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung im Bildungswesen kann nur dann gelingen, wenn...

JS:...alle Beteiligten den aktuellen, dringenden Handlungsbedarf erkennen und Mut sowie Bereitschaft zu Veränderungen besteht. Für Herne wünsche ich mir, dass vom Bund und Land finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt werden, damit eine gegenwarts- und zukunftsorientierte Gestaltung des kommunalen Bildungswesens möglich ist und sich innovative Konzepte realisieren lassen.

NK: Vielen Dank für das Gespräch.